

## Top 10 Krimi

aus der Amazon-Bestseller-Liste

1	<b>Die Entscheidung</b> Charlotte Link Blanvalet, 22,99 Euro
2	<b>Morgen ist zu spät</b> Marc Elsberg Blanvalet, 10,99 Euro
3	<b>Todesmärchen</b> Andreas Gruber Goldmann, 9,99 Euro
4	<b>Mind Control</b> Stephen King Heyne, 22,99 Euro
5	<b>Todesfrist</b> Andreas Gruber Goldmann, 9,99 Euro
6	<b>Der Fänger</b> Andreas Franz Knauer, 9,99 Euro
7	<b>Sieben minus eins</b> Arne Dahl Piper, 16,99 Euro
8	<b>Inferno</b> Dan Brown Bastei Lübbe, 9,99 Euro
9	<b>Todesurteil</b> Andreas Gruber Goldmann, 9,99 Euro
10	<b>Das Parfum</b> Patrick Süskind Diogenes, 12 Euro

## Nachrichten

## KULTURPOLITIK

## Griechischer Staatspräsident: Parthenon-Fries gehört uns

Der griechische Staatspräsident Prokopis Pavlopoulos hat sich für eine Rückgabe der Parthenon-Friesteile durch Großbritannien ausgesprochen. Aufgrund der weltweit kulturellen Einzigartigkeit des Parthenon-Tempels sei die Rechtmäßigkeit dieses Anspruchs eine Selbstverständlichkeit, sagte Pavlopoulos. Die antiken Marmorelemente des Parthenon sind seit 200 Jahren im Besitz des British Museum.

## EHRUNG

## Verleger Lothar Schirmer mit Kulturpreis ausgezeichnet

Die Deutsche Gesellschaft für Fotografie hat in Köln den Verleger Lothar Schirmer mit ihrem Photographie-Kulturpreis ausgezeichnet. Er sei einer der bedeutendsten europäischen Verleger für Autorenphotographie und habe zur Anerkennung der Fotografie als Kunstform beigetragen, teilte die Gesellschaft mit. Seit mehr als 40 Jahren leiste er mit seinem Verlagsprogramm einen wichtigen Beitrag zur Kunstvermittlung.

## LITERATUR

## Autor Jan Koneffke mit Uwe-Johnson-Preis geehrt

Für den Roman „Ein Sonntagskind“ ist Autor Jan Koneffke mit dem Uwe-Johnson-Literaturpreis geehrt worden. Der 55-Jährige nahm die Ehrung Neubrandenburg entgegen. Die mit 15.000 Euro dotierte Auszeichnung ist Höhepunkt der Uwe-Johnson-Tage der Mecklenburgischen Literaturgesellschaft (MLG), die bis zum 11. Oktober laufen. Johnson zählt zu den großen deutschen Autoren des 20. Jahrhunderts.

## TV-QUOTEN

## Zwei ZDF-Krimis liegen am Freitag vor der Konkurrenz

4,16 Millionen Zuschauer sahen am Freitag „Der Kriminalist“ im ZDF, 4,19 Millionen im Anschluss die „SOKO Leipzig“. Die ARD-Komödie „Immer Ärger mit Opa Charly“ folgt auf Platz 3 und erreichte 3,76 Millionen Zuschauer. Für die „heute-show“ im ZDF entschieden sich 3,44 Millionen Menschen. 740.000 Zuschauer schalteten Sky und das Spiel Dortmund gegen Freiburg ein.

**Kultur-Redaktion:** 030-8872 77 887  
**Telefax:** 030-8872 77 967  
**E-Mail:** kultur@morgenpost.de

## „Wann ist ein Leben lebenswert?“

Sebastian Koch über seine Rolle als Euthanasie-Arzt im Nationalsozialismus, der glaubte, human zu sein

PETER ZANDER

Er war schon Stauffenberg und Klaus Mann, Alfred Nobel und Wolfgang Vogel. Sebastian Koch ist der Mann fürs Historische, im deutschen wie im internationalen Kino. Aber so hat man ihn noch nie gesehen: Im Film „Nebel im August“, der am Donnerstag ins Kino kommt, spielt er einen Klinikarzt, der das Euthanasie-Programm der Nazis erfüllt, indem er erst liebevoll mit behinderten Kindern spielt und sie dann auf die Todesliste setzt. Wie spielt man so etwas? Darüber haben wir uns mit dem 54-Jährigen im Hyatt-Hotel in Berlin unterhalten.

**Berliner Morgenpost:** Man glaubt ja, über die Nazizeit schon alles gesehen zu haben. Und dann kommen doch immer wieder Filme, die völlig neue Aspekte zeigen. Warum, was meinen Sie, haben wir bisher so wenig über Euthanasie erfahren?

**Sebastian Koch:** Weil sich hier etwas doppelt. Das Thema Nationalsozialismus ist an sich schon ein schwerer Stoff, von dem wir immer glauben, dass wir das endlich mal durch haben müssen. Auch wenn unsere bisherige Aufarbeitungsarbeit, wie ich meine, ganz oft nur eine Alibifunktion erfüllt. Denn wie sich derzeit zeigt, ist der Umgang mit der Vergangenheit gesellschaftlich ja eben nicht so im Kopf verankert, wie man es sich wünschen würde. Hier aber kommt nun noch als weiteres Thema der Umgang mit behinderten Menschen hinzu. Zwei Tabuthemen, wörter man immer noch nicht gern spricht. Das stellt natürlich jeden Zuschauer vor die Frage, welche Position er selber damals eingenommen hätte. Hier ist für mich die Grundfrage des Films, die auch weit über den eigentlichen historischen Stoff hinausgeht: Wer entscheidet letztlich, wann und ob Leben lebenswert ist?

*Sie spielen einen Arzt, der für die Nazis Euthanasie betreibt. Wie spielt man so was? Und wie wird man das wieder los?*  
Ich finde das Thema grundlegend wichtig. Zum einen natürlich in Gedenken an die Opfer, die endlich einmal eine Stimme, eine Aufmerksamkeit bekommen. Und dann gibt es durchaus einen Brückenschlag zur heutigen Gesellschaft. Das Thema verleitet dazu, zu sagen: „Schon wieder ein Nazi-Film. Das hat mit uns doch gar nichts mehr zu tun.“ Aber so ist es ja leider nicht.

*Kann man so eine Rolle, wenn man abends nach Hause kommt, einfach an der Garderobe weghängen? Trägt man das nicht schwer mit sich?*



„Es ist erschütternder, den Täter in seiner Komplexität darzustellen, als ihn als Monster zu zeigen“, so Sebastian Koch

Ich liebe das Wort „ver-rückt“. Letztlich geht es darum, dass ein Mensch seine Wahrnehmung verschiebt und auf einen Sachverhalt mit seiner ganz eigenen Logik schaut. Das muss ich als Schauspieler so perfektionieren, dass die Umsetzung, die in sich logische Perfektion stimmt. Dieser Mann, den es ja wirklich gegeben hat, hat offensichtlich fest daran geglaubt, dass er etwas Gutes tut. Der hat sich selbst nicht als Monster wahrgenommen. Seine Erfindung der „E-Kost“, dieser Entzugskost, ist das Perfideste, was wir uns vorstellen können: Nahrung ohne Nährwert! Aber er wollte das Töten in seiner „ver-rückten“ Sichtweise medizinisch gesehen human und schmerzfrei gestalten. Barbiturate, die bis dahin zum Töten verabreicht wurden, waren oft mit schlimmen Spasmen verbunden. Mit der E-Kost sollten die Menschen quasi hinwegdämmern. So pervertiert das heute klingt: Er hat sich selbst als Humanist gesehen, als Gutmensch. Er hat ganz systematisch das Töten organisiert. In eine solche Denkweise muss man sich entgegen allen eigenen Wertvorstellungen hineinarbeiten – das ist meine Aufgabe als Schauspieler.

*Ist das auch eine Schutzfunktion, um das gar nicht so nah an sich ranzulassen?*  
Das ist ja gerade die „ver-rückte“ Realität. Wenn ich etwas spiele, habe ich

den anderen, sprich: den heutigen Blickwinkel ja nicht gleich zwingend für mich angenommen, das gestatte ich mir gar nicht erst. Klar, wenn ich dann den fertigen Film sehe, bin ich selbst geschockt, wie perfide das rüberkommt. Letztlich ist es aber viel erschütternder, einen Täter in seiner Komplexität darzustellen, als ihn lediglich als Monster zu zeigen. Sonst kann ja auch kein Bezug zum Heute entstehen. Dann wäre die Aussage bloß: „Ach, die bösen Nazis, das hat doch mit uns nichts mehr zu tun.“ Das ist mir zu wenig. Nein, das Spannende die Frage: Wo ist die Verbindung zum Hier und Jetzt.

*Und wo sehen Sie die Bezüge?*

Die Frage ist doch heute in der an sich wichtigen Pränataldiagnostik ganz aktuell. Die Theorie der Rassenhygiene war im 19. Jahrhundert noch ein durchaus gesellschaftsfähiges und rein wissenschaftlich diskutiertes Thema. Bis die Nazis die Grenzen noch enger gezogen und vollends pervertiert haben, um eine nordische, arische Rasse zu züchten. Zum Glück haben wir uns von solch irrsinnigem Gedankengut völlig verabschiedet. Und ich sehe die Vorteile der modernen Medizin prinzipiell absolut positiv. Aber in einer Gesellschaft, die immer noch nach dem perfekten Menschen strebt, bleibt die Frage brennend aktuell: Wo ist die Grenze

auch heute noch gezogen? Wenn werdenden Eltern diagnostiziert wird, dass ihr Kind zum Beispiel ein Down-Syndrom hat, wird in der Regel sofort zur Abtreibung geraten, von den Krankenkassen bezahlt und damit ganz einfach gemacht. Was bei den Nazis als „lebensunwert“ ausgemerzt oder, wie sie es nannten, „erlöst“ wurde, soll heute gar nicht erst geboren werden dürfen.

*Unser Verhältnis zu Behinderten ist nach wie vor gestört?*

Wir haben es nie richtig gelernt, mit Behinderten umzugehen. Diese Menschen werden weiterhin ausgegrenzt. Der Umgang erfordert halt Arbeit, und Arbeit erfordert viel Zeit. Und Geduld. Alles Dinge, die wir heute nicht mitbringen. Ich hatte durch die Vorbereitung auf den Film und die Dreharbeiten diese Zeit, das war ein prägendes Erlebnis. Der Umgang und die Beschäftigung mit behinderten Menschen ist für jeden eine ganz große Bereicherung. Früher hatte nahezu jedes Dorf seinen sogenannten „Mongoloiden“, wie man damals noch Menschen mit Down-Syndrom nannte. Wir in Ober-türkeim hatten den Rudi, der immer Häuser umarmt und geküsst hat. An den kann sich noch heute bei uns jeder erinnern. Ich will hier nichts verklären, das war nicht immer leicht, aber er gehörte zu unserer Gesellschaft.

## Ein Professor sieht rot: Mordfantasien eines Mediziners

Der „Tatort“ aus Münster versucht es ohne Klamauk

Der erste Tote ist Boerne. Der Professor bricht zusammen, getroffen von zwei Flintenkugeln, ehe der Täter sich über ihn beugt, um den finalen Schuss anzusetzen. Aber natürlich kann der Münsteraner „Tatort“ nicht auf seinen begnadeten Selbstdarsteller verzichten, und so ist der einigermaßen verblüffende Einstieg von Regisseur Lars Jessen in „Feierstunde“ nichts anderes als der Tagtraum eines rachsüchtigen Forscherkollegen bei seiner Therapie. Gleichwohl aber ist die Szene auch der Auftakt zu einem Krimi, der es ungewohnt ernst meint für Münsteraner Verhältnisse. Der tagträumende Professor Götz (Peter Jordan) meint es nämlich ernst mit seinen Mordfantasien. Seine todkranke Frau hat sich umgebracht, sie war an der Nervenkrankheit ALS erkrankt, Götz' Forschungsversuche endeten erfolglos. Seine Wut projiziert er auf den ebenso schnöseligen wie eloquenten Boerne (Jan Josef Liefers), der gerade drei Millionen Euro Forschungsgelder für ein Mumien-Projekt eingesackt und den graumäusigen Kollegen Götz damit praktisch ausgestochen hat: Der ist natürlich überzeugt davon, dass er das Geld dringender benötigt hätte.

Die Psychotherapeutin (Oda Thormeyer) hält die formulierten Blutgelüste ihres aufgeregten Patienten für harmlose Spinnereien, und muss sich später von Kommissar Thiel (Axel Prahl) darüber aufklären lassen, dass Götz gleich ein ganzes Waffenarsenal im Darkroom des Internets bestellt hat. Als Boerne gerade mit seinen Forscherkollegen den Geldsegen feiern will, taucht der verbitterte Götz mit den Knarren auf der Kneipenparty auf und nimmt die ganze Gesellschaft als Geiseln. Regisseur Jessen inszeniert diese monstrosen Idee als Kammerspiel im Kontrast zwischen drinnen und draußen, wo Thiel die Erstürmung des Lokals plant. Drehbuchautorin Elke Schuch reduziert die westfälischen Witzchen auf ein Minimum, und doch fällt es schwer, das arg konstruierte Drama bedrohlich zu finden. Sind Prahl und Liefers für einen echten Krimi verbrannt? Wahrscheinlich. **Frank Preuß**

„Tatort: Feierstunde“ So 20.15, ARD



Jan Josef Liefers (M.) geschwächt, Frank Thiel und Christine Urspruch besorgt

WDR

## Am Ende nützt ihm all sein Wissen nichts

Ein traumvoller Abend mit Ulrich Matthes im Zentrum: „Der Mensch erscheint im Holozän“ im Deutschen Theater

KATRIN PAULY

Herr Geiser hat Zeit. Die hat er nicht gewollt, lieber würde er draußen im Garten arbeiten. Aber es schüttet seit Tagen, und das Tessiner Bergdorf, in dem Herr Geiser lebt, ist durch ein Unwetter von der Außenwelt abgeschnitten. Herr Geiser ist Rentner, fast 74, verwitwet. Er war Fabrikbesitzer in Basel. Das war früher, aber jetzt ist nichts zu tun. Deshalb sitzt er auf einem kleinen Hocker und lauscht der Welt, sammelt Fakten gegen die Einsamkeit und den Gedächtnisverlust. Fast den halben Abend sitzt Ulrich Matthes so da. Vorne an der Bühne, aber mit dem Rücken zum Publikum. Im Halbdunkel erkennt man nur seine Silhouette. Von rechts betritt der Pianist Daniele Pintaudi das Parkett, setzt sich ans Klavier, spielt Beethoven, oben auf der Bühne stehen noch mehr Klaviere, ein halbes Dutzend insgesamt. Ein zweiter Klavierspieler stimmt ein. Herr Geiser bleibt sitzen.

Denn auch Regisseur Thom Luz hat Zeit, er nimmt sie sich. Es ist ein ver-

spionener, musikalischer und traumvoller Abend, mit dem das Deutsche Theater seine neue Spielzeit eröffnet, die unter dem Motto „Keine Angst vor niemand“ steht. Mutig, weil er fast ohne Handlung auskommt. Und weil er nicht von einem der hausbekanntesten Großregisseure bestellt wird, sondern vom erst 34-jährigen Schweizer Thom Luz. Er hat sich die schmale Erzählung „Der Mensch erscheint im Holozän“ von Max Frisch ausgesucht. Ein Altersstück, das 1979 erschien, da war Frisch schon knapp 70. Fast so alt wie Herr Geiser.

## Er ist aus der Welt gefallen, er spürt seinen Verfall

Während Herr Geiser auf seinem Stuhl sitzt, blicken wir an ihm vorbei ins neblig-weiße Bühnenrund. Auf einer provisorischen Plattform steht ein fragiles Zimmer, das nur zwei Wände hat. Touristen kommen vorbei, die Fremdenführerin erklärt das Dorf. Der Postbus fährt dreimal täglich. Ein Stausee sei nicht vorgesehen. Zweimal versucht Herr

Geiser sich einzumischen, die Stimme zu erheben, sofort schiebt sich Dunkel zwischen ihn und die anderen. Er ist aus der Welt gefallen und versucht umso mehr, sich an ihren Rändern festzuklammern. Herr Geiser spürt seinen Verfall, aber aus Gründen der Selbstvergewisserung setzt er dem Ausfall der Hirnzellen eine Ansammlung von Fakten entgegen. Mit Lexikonartikeln, biologischen Bestimmungen, heimatkundlichen Erörterungen pflastert er seine

Wände. „Wissen beruhigt“ sagt er und weiß doch: „Alles geht kaputt. Der Mensch bleibt ein Laie.“

All diese Schnipsel und Notizen, seine kleinen Endzeitbonmots verteilt Thom Luz klug auf verschiedene Spieler und Sprecher. Ulrich Matthes bleibt das Zentrum, ruhig, zurückgenommen, schon leicht gebrochen, aber noch stauend. Die anderen spielen keine eigentlichen Rollen, nur angedeutet wird, dass Judith Hofmann Geisers Frau Elsbeth



Früher war er Fabrikbesitzer, doch heute ist nichts mehr zu tun: Ulrich Matthes als Herr Geiser in der Erzählung „Der Mensch erscheint im Holozän“ von Max Frisch ARNO DECLAIR

sein könnte, Franziska Machens seine Tochter Corinne, Leonhard Dering der Schwiegersohn und Wolfgang Menardi und Daniele Pintaudi irgendwelche Wissenschaftler. Luz bebildert den Text von Max Frisch nicht, er leuchtet ihn aus. Mit einem starken Lichtstrahl zum Beispiel, der, von den verspiegelten Notenpulten der Klaviere mehrfach umgelenkt, in scharfem Zickzack den Raum zerteilt (Lichtkonzept: Matthias Vogel). Ein Scheinwerfer macht sich selbstständig, eine nackte Glühbirne verglimmt im Bühnenhimmel, einige singen ein Tessiner Volkslied. Manchmal sieht das bedeutungsschwer aus, meistens aber sehr poetisch, und wie der Herr Geiser in anderthalb Stunden vor unseren Augen fast verschwindet, ist anrührend. Am Ende nützt ihm all sein Wissen nichts. Ein weißer Gazevorhang nach dem anderen schiebt sich von oben zwischen ihn und uns.

„Der Mensch erscheint im Holozän“ im Deutschen Theater, Schumannstr. 13a, 28.9., 7.10., Tel.: 28 441 225